

AUSBLICK: BEUNRUHIGTE GOTTREDE

Mirjam Schambeck

Die Befunde mögen überraschen: 2010 konstatierte die Shell-Jugendstudie, dass der Gottesglaube für Jugendliche nach wie vor eine wichtige bzw. sogar sehr wichtige Lebensorientierung darstellt.¹ Dies gilt auch noch eine Dekade später: In der Studie von Friedrich Schweitzer, Reinhold Boschki, Matthias Gronover und deren Teams geben 52 % der befragten Jugendlichen an, an Gott zu glauben, 11 % sind unentschieden, 37 % antworten klar mit Nein.² Galten die Trends bisher ungebrochen, dass Jugendliche Gott eher als Abstraktum, als höhere, aber a-personale Macht konnotieren, ließ letztere Studie gerade hier aufhorchen: Dort, wo das Gebet ins Spiel kommt, wird Gott von fast der Hälfte der befragten Jugendlichen nämlich als „jemand“ verstanden, mit dem man sprechen kann und der Sicherheit vermittelt.³

So sehr die empirischen Befunde nochmals zu differenzieren und genauer auf ihre religionspädagogischen Konsequenzen auszuloten sind, so zeigen allein diese beiden Ergebnisse, dass die Gottesfrage im Leben Jugendlicher nach wie vor nicht erledigt ist. Sie ist zumindest eine Frage, die mehr oder weniger umtreibt, ja beunruhigt. Religiöse Themen interessieren – nach wie vor – und damit stellt sich auch vonseiten der Lernenden die religionspädagogische Aufgabe, die Gottesfrage in ihrem Glutkern zu erschließen und Möglichkeiten zu eröffnen, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Dies gewinnt zudem eine erhöhte Dringlichkeit, als sich das Gottdenken in den letzten 100 Jahren enormen Umwälzungen zu stellen hatte, die sich durch die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, die postmodernen Transformationen des Religiösen, aber auch des Subjekts und seiner Verstehensweisen ergeben haben. Die religionspädagogische Arbeit an der Gottesfrage kann davon nicht unbehelligt bleiben. Im folgenden Beitrag sollen thesenartig zumindest einige der sich daraus ergebenden Aufgaben markiert werden.

1. Prozesstheologische Anfragen und theistische Weiterentwicklungen der Gottesfrage aufgreifen

Auch wenn die prozesstheologischen Ansätze und die theistischen Weiterentwicklungen in der systematischen Theologie gerade erst an Fahrt aufnehmen, sind diese grundlegenden Veränderungen des Gottdenkens weder in der wissenschaftlichen Religionspädagogik, geschweige denn in den Lehrmaterialien angekommen. Insofern steht es dringend an, die prozesstheologischen Kritiken an der herkömmlichen

1 Gensicke, Thomas, Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung, 204f.

2 Vgl. Schweitzer, Friedrich/Wissner, Golde/Bohner, Annette u. a., Jugend – Glaube – Religion, 257-274.

3 Ebd., 21.

Gottrede und die theistischen Neuansätze auch religionspädagogisch zu heben. Damit könnten mehrere, bisher unüberwindbare Hindernisse bei der Bearbeitung der Gottesfrage zumindest angegangen werden. Drei davon sollen hier herausgegriffen werden:

1. Die Gottesfrage muss sich in einem naturwissenschaftlich geprägten Welt- und Selbstverständnis plausibilisieren, sich also vernünftig denken lassen. Die wissenschaftliche Weltansicht gilt nicht nur als gesellschaftliche Maxime, sondern wird auch von Jugendlichen als Gültigkeitskriterium schlechthin – ob bewusst oder unbewusst – angelegt. Aktuelle astrophysikalische Erkenntnisse beispielsweise von der Unendlichkeit des Universums, seiner Ausdehnung und Schrumpfung oder die sog. Urknall-Hypothese ließen sich aber mit dem herkömmlichen Theismus kaum zusammendenken. Wie sollte ein souveräner Schöpfer, der alles lenkt und bewegt, kompatibel sein mit einem Universum, das selbst unendlich ist? Wie sind naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten vereinbar mit einem Theismus, der Gott wie ein Einzelwesen – ewig zwar und allmächtig – denkt, das aufgrund seiner Aseitigkeit eingreifen kann, wie und wo es will? So sehr man sich bislang in Auswege zu retten versuchte, die Gottesperspektive und die naturwissenschaftliche Verständnisweise als zwei unterschiedliche Weltzugänge mit je eigener Dignität zu verstehen, so blieb dennoch die Frage unbeantwortet, ob das alles sei bzw. ob die Erkenntnisse aus beiden Zugängen auch einander befruchten können.

Die prozesstheologischen Anfragen und die theistischen Weiterentwicklungen der Gottrede konnten hier Entscheidendes aufzeigen. Angefangen von pantheistischen Varianten, die die Gott-Welt-Bezogenheit noch radikaler denken als der bisherige Theismus, über den neo-klassischen und offenen Theismus bis zum Entwurf von Saskia Wendel wurden in der systematischen Theologie Vorschläge gemacht, die die Ursprünglichkeit und Unbedingtheit Gottes auszusagen vermögen, und zwar jenseits der bisherigen anthropozentrischen und geozentrischen Verkürzungen der Gottrede. Hier ist ein weites Feld religionspädagogischer Arbeit markiert, das zukünftig für die Auseinandersetzung mit der Gottesfrage anzugehen ist.

2. Die wenigen Striche, die eingangs in Bezug auf die Gottesfrage bei Jugendlichen gezeichnet wurden, ließen sowohl erkennen, dass der Gottesglaube für Jugendliche eine Rolle spielt, als auch, dass es wichtig ist, Gott als höhere Macht im Sinne eines abstrakten Ultimatums sowie eines personalen Du zu verstehen. Die herkömmliche christliche Gottrede, die sich darauf konzentrierte, Gott als Du vorzustellen, konnte Jugendliche damit höchstens „halb“ interessieren. Auch hier könnten die prozesstheologischen und neuen theistischen Varianten Einiges zu denken geben. Gerade der Ansatz von Saskia Wendel, der Gott einerseits als Prinzip und damit als Grund von allem zu erkennen gibt und an-

dererseits als Person ansichtig macht, für die man leben und zu der man beten kann, kann hier weiterhelfen.⁴ Ultimatum und Gott als Person müssten dann keine ausschließenden Alternativen mehr sein, sondern könnten als je unterschiedliche Zugänge verstanden werden, für die auch der christliche Gottglaube bedenkenswerte Deutungen anbietet.

3. So sehr die Subjektorientierung in der Religionspädagogik eine fundamentale Rolle spielt, so blieb in Lernprozessen trotzdem irgendwie unentschieden, was dies genau heißt: Ist die Subjektorientierung geboten, weil (religiöses) Lernen nur dort funktioniert, wo es bei den Subjekten, ihrem Vorwissen, ihren Konzepten ansetzt? Bleiben die religiösen Deutungen der Lernenden damit aber doch nur so etwas wie Aufhänger, Anfangspunkte, die man im weiteren Verlauf des Lernprozesses hinter sich lassen kann? Wie werden die Zugänge der Subjekte zur Gottesfrage mit denen des christlichen Glaubens in einen Dialog gebracht? Werden letztlich doch zwei Perspektiven, die nichts miteinander zu tun zu haben scheinen, nebeneinandergestellt und bleiben dann auch so unvermittelt side by side stehen? Und wenn, ist es dann nicht der christliche Glaube, der entscheidet, was gilt – zumindest offiziell, auch wenn sich die Lernenden dann vermutlich schon längst in die innere Emigration verabschiedet haben? Mit den aktuellen Weiterentwicklungen der Gottrede können diese Anfragen bearbeitet und die Dignität der Lebenswelt und der theologischen Deutungen der Lernenden noch besser eingeholt werden. Weil Gott jetzt viel deutlicher als ein werdender Gott gezeigt werden kann, der sich von der Geschichte des Menschen betreffen, ja angehen lässt, ist es unhintergebar wichtig, was den Menschen widerfährt, was sie denken und was sie ausmacht. Auch hier gibt es religionspädagogisch noch viel einzuholen.

2. Die intellektuellen Herausforderungen der Gottesfrage markieren

Eine der markantesten Anfragen an den Religionsunterricht ist, ob er zu wenig zu lernen gebe.⁵ Dies ist nicht einfach als feuilletonistische Verzeichnung oder religionskritische Berichterstattung abzutun, sondern deckt sich mit Einsichten, die wir aus den wenigen Unterrichtsforschungsstudien zum Religionsunterricht haben.⁶ Das kognitive Niveau im Religionsunterricht ist ausbaufähig, so könnte man pointiert zusammenfassen. Dieses Plädoyer wiegt umso schwerer, als angesichts der zunehmenden säkularen Rahmung unserer Gesellschaft, der wachsenden Zahl von Konfessionslosen und auch konfessionslosen Schüler*innen im Religionsunterricht die

4 Vgl. Wendel, Saskia, Gott – Prinzip und Person zugleich, 94-109; dies., Theismus nach Kopernikus, 17-46; Vortrag auf dem 15. Arbeitsforum am 04.04.2019.

5 Vgl. Kaube, Jürgen, Religionsunterricht – zwischen Biographiebegleitung und Glückskeks-Wahrheiten.

6 Vgl. Englert, Rudolf/Hennecke, Elisabeth/Kämmerling, Markus, Innenansichten des Religionsunterrichts, 117-131.

Notwendigkeit zunimmt, die Gottesperspektive angesichts von Vernunftgründen zu plausibilisieren. Dies redet nicht einer Reduktion der Gottesrede auf die kognitiven Gehalte das Wort, sondern will vielmehr darauf aufmerksam machen, dass sich die Gottrede auch angesichts der sonstigen Muster erweisen muss, mit denen postmoderne Menschen ihre (Lebens-)Fragen bearbeiten.

Religionspädagogisch heißt dies mindestens ein Dreifaches: Religionslehrkräfte müssen noch besser darauf vorbereitet werden, theologisches Forschungswissen nicht nur zu kennen, sondern es auch im Unterricht situationsbezogen – den Schüler*innen, den Lernsituationen und den didaktischen Inszenierungen sowie der theologischen Komplexität entsprechend – darzustellen und erklären zu können. Wir haben noch immer ein entscheidendes Problem bei der Umsetzung von Wissen in Können und stehen erst am Anfang, diese Lücke bei der Professionalisierung von Religionslehrkräften zu bearbeiten.⁷ Außerdem muss deutlich bleiben, dass kompetenzorientiertes Lehren und Lernen nicht an Inhalten vorbei erfolgt. Vielleicht ist die konstatierte Marginalisierung theologischer Auseinandersetzung im Religionsunterricht einer falsch verstandenen Kompetenz- und Schüler*innenorientierung geschuldet. Gerade das in empirischen Studien eruierte Interesse Jugendlicher an der Gottesfrage und an Religion insgesamt ist aber spätestens ein Ausweis dafür, den Religionsunterricht intellektuell, und d. h. eben theologisch-intellektuell, zu stärken. Drittens schließlich und als Konsequenz daraus heißt dies für die Thematisierung der Gottesfrage, deren philosophische und theologische Implikationen aufzudecken, mit allen Mitteln, die denkerisch zur Verfügung stehen, Begründungen theologischer Ansätze nachzuvollziehen, sie auf ihre Stärken und Schwächen auszuloten, um so das Deutespektrum für die eigenen Lebensfragen zu weiten und fähig zu werden, es auch auf die eigenen Lebensspraxen hin zu befragen.

3. Die existentielle Bedeutsamkeit der Gottesfrage aufzeigen

Damit liegt ein nächstes Plädoyer für die Bearbeitung der Gottesfrage im Religionsunterricht auf der Hand. In der Pilotierung eines Unterrichtsforschungsprojekts wurden Schüler*innen nach zwei Treatments gefragt, was für sie besonders ertragreich war. Während das eine Lernarrangement das Unterrichtsthema v. a. sachkundlich erschloss, bot das andere im Unterschied dazu Möglichkeiten, die theologischen Gehalte auch auf sich selbst zu beziehen, und zwar nicht nur kognitiv, sondern existentiell. Eine Schülerin (7. Jahrgangsstufe) antwortete: „Ich mag diese (erfahrungsbezogenen) Stunden, weil sie persönlicher sind, und wir konnten über unser eigenes Leben nachdenken.“⁸ Das war nicht die einzige Stimme und auch nicht die markanteste, aber sie kann – trotz aller Vorläufigkeit des empirischen Settings –

7 Vgl. Schambeck, Mirjam, Was Relilehrer/-innen können müssen, 129-145.

8 Schambeck, Mirjam, „I like these lessons“, 222; dies., Hilfe! Muss ich dauernd von Gott reden?, 34-36.

als Indiz dafür gelesen werden, dass Religionsunterricht insgesamt und damit auch die Thematisierung der Gottesfrage im Religionsunterricht ihre Lebensrelevanz erweisen müssen. Die theologische Erschließung der Gottesfrage muss zumindest die Möglichkeit auf tun, das Gelernte auch auf die eigene Lebenswelt hin zu ergründen. Dass dies nicht leicht ist, höchstes Geschick und menschliches Taktgefühl erfordert, kommt noch hinzu. Die Gottesfrage im Religionsunterricht allerdings zu bearbeiten, ohne deren existentielle Bedeutsamkeit zumindest aufzuzeigen, wäre zu wenig.

4. Die kulturellen und medialen Verarbeitungen der Gottesfrage ernst nehmen

.....

Viele Beiträge in diesem Band und auch andernorts konzentrieren sich darauf, die kulturellen und medialen Be- und Verarbeitungen der Gottesfrage zu ergründen. Neben Arbeiten, die auf die Erschließung religionshaltiger Momente, Motive und Codes abheben, kommen immer mehr Forschungen hinzu, die virtuellen Welten, deren Mit- oder auch Gegeneinander zur physischen Wirklichkeit zu ergründen. Für die religionspädagogische Arbeit an der Gottesfrage tut sich hier ein weites Feld an Chancen und Herausforderungen auf. Um die Lebenswelten heutiger Menschen besser verstehen und die Anknüpfungsmöglichkeiten für die Gottesfrage passungsfähiger aufzeigen zu können, ist es nach wie vor wichtig, (pop)-kulturelle Verarbeitungen von Religion und spezifisch von Gotteskonzepten aufzuspüren. Dann wird eine Fernsehserie nicht einfach zum Unterhaltungs-event, sondern auch zur bildsamen Geschichte, die auf ihre Art und Weise die Frage nach dem Woher und Wohin, dem Wozu und Wofür anstößt und das Ausgreifen auf etwas oder sogar jemanden, der größer ist als ich, ins Spiel bringt.

Zugleich boomt zurzeit wohl kein Bereich so stark wie derjenige, der mit den Begriffen der Virtualität und Digitalisierung umrissen ist. Schneller und unwiderruflicher als irgendwo sonst werden unsere Alltagsabläufe hier verändert. Das fordert auch die Theologie und die religionspädagogische Arbeit mit ihr heraus. Was bedeutet es, dass sich Wirklichkeit auch im virtuellen Raum abspielt? Sind die Erlebnisse und Erfahrungen, die im virtuellen Raum gemacht werden, weniger relevant als die körperlich/leiblich erfahrenen, genauso oder sogar noch intensiver? Wie ist der performative turn, der auch als turn zur Körperlichkeit konnotiert ist, mit dem Anwachsen des virtuellen Raums zu vereinbaren? Was bedeutet dies für (religiöse) Lernprozesse? Wie können Menschen angesichts der Verschiedenheit der Welten befähigt werden zu entscheiden, was Fiktion oder auch Illusion ist, was Wirklichkeit ist – ob virtuelle oder physische Wirklichkeit – und was nicht und v. a. wie Menschen leben wollen? Das sind nur einige wenige Fragen in einem weithin noch offenen, aber höchst dringlichem Feld, das auch die Gottrede verändert.

5. Die Gottesfrage angesichts von Säkularität und Religionspluralität

thematisieren

.....

Auch wenn die Säkularisierungsthese in der Form nicht mehr haltbar ist, dass der Fortschritt in der Moderne *notwendigerweise* mit dem Verschwinden von Religion einhergehe, so zeigt sich doch unmissverständlich, dass Säkularität die Rahmung unserer Gesellschaft schlechthin ausmacht. Damit ist im Anschluss an Charles Taylor gemeint, dass sich moderne Gesellschaften in private und öffentliche Räume ausdifferenzieren und in unterschiedliche Tätigkeitsbereiche mit jeweils eigenen Logiken. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie in der Regel „keinen Gott mehr und keinen Hinweis auf letzte Realitätsgründe“⁹ kennen. Weltdeutungen, die einen Transzendenzbezug ausweisen, sind so gesehen fraglich geworden und müssen ihre Überzeugungskraft erst erweisen. Genau hier muss die Thematisierung der Gottesfrage ansetzen. Säkularität bedeutet nämlich nicht sofort, dass jeder Transzendenzbezug obsolet geworden wäre. Seine Selbstverständlichkeit und ungeprüfte Gültigkeit sind es vielmehr, die so nicht mehr der Fall sind. Die Gottesfrage als Glutkern des christlichen Glaubens könnte hier so etwas wie eine Vermittlungsfunktion übernehmen:

In einem von ökonomischen und szientistischen Logiken geprägten Weltverstehen könnte die Gottesfrage zum Ausweis werden für das, was allen Religionen gemeinsam ist: nämlich der Ausgriff auf Transzendenz, die Offenheit für den oder das, das über das Vorfindliche hinausgeht und – und an dieser Stelle gehen theologische über philosophische Deutungen hinaus – die Annahme, dass dieses bzw. dieser Transzendente auch existiert. Mit anderen Worten könnte diese Besonderheit des religiösen Weltzugangs, den alle Religionen je auf ihre Weise konkretisieren, gerade in einer säkular gerahmten Welt etwas einbringen, das so nicht zur Verfügung steht. Dann müsste diese Besonderheit – so die Forderung von Jürgen Habermas¹⁰ – aber auch in einer Weise gesagt werden, die in einer nicht-religiösen Gesellschaft verstanden wird. Die Vernunft- und Sinnpotenziale in den Religionen zu heben und die damit geforderte Übersetzungsleistung zu erbringen, wäre allerdings nicht nur Aufgabe der Religiösen, sondern auch der Säkularen, und zwar um in postsäkularen Gesellschaften einen bestimmten „Sinn für Humanität“¹¹ zu bewahren.

Schließlich – und dies ist eine weitere Herausforderung für die Thematisierung der Gottesfrage – kann angesichts der auch alltäglich erfahrbaren Religionspluralität die Gottesfrage nicht mehr anders als im Konzert der vielen Religionen zur Sprache kommen. Das ist einfach gesagt und mutet inzwischen wie eine Binsenweisheit an. Die dafür erforderlichen religionswissenschaftlichen Kenntnisse, die hermeneutischen Grundlagen und v. a. emotional-persönlichen Notwendigkeiten für einen

.....

9 Taylor, Charles, *Säkulares Zeitalter*, 13.

10 Vgl. Habermas, Jürgen, *Glauben und Wissen*, 22; ders., *Zwischen Naturalismus und Religion*, 137; ders., *Nachmetaphysisches Denken*, 23.

11 Habermas, Jürgen, *Nachmetaphysisches Denken*, 23.

solchen Austausch fehlen aber trotzdem noch weithin. Damit kommt eine weitere Herausforderung in den Blick, der sich die Arbeit an der Gottesfrage stellen muss.

6. Die Gottesfrage vor Fundamentalisierungen schützen

.....

Es ist noch immer nicht ausgemacht, welches Ursachenbündel dazu führte, Nationalismen, Antijudaismen, Rassismen und politische wie religiöse Fundamentalisierungen in einem solchen Maß erstarken zu lassen, dass inzwischen selbst so sicher geglaubte Errungenschaften wie „Demokratie“, „Freiheit des Lebensstils“, „sicheres, gewaltfreies Leben“ auch in Deutschland zu gefährdeten Gütern geworden sind. Der Missbrauch von Religion für Machtinteressen bestimmter Gruppierungen, die Ingebrauchnahme von Religion als „code“, um sich von der Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen, sind Phänomene, denen sich die Thematisierung der Gottesfrage nicht entziehen kann.¹² Festzuhalten ist dabei, dass die religiösen Fundamentalisierungstendenzen nicht nur auf eine Religion zutreffen, sondern sich quer durch den Islam genauso wie durch das Juden- und Christentum ziehen. Die Auseinandersetzung mit den sog. „identitären Bewegungen“, die insbesondere das Christentum für ihre menschenverachtenden Zwecke vereinnahmen, gehört wohl zu den drängendsten Aufgaben in diesem Bereich. Insofern steht es unumgänglich an, dieses Thema religionspädagogisch weiter zu bearbeiten und gute Strategien zu finden, gegen die Vereindeutigungen und Uniformierungsversuche fundamentalistischer Strömungen anzugehen.¹³

Das führt zu einem Thema, das alle aufgezeigten Desiderate quasi wie ein tonus rectus in der Musik durchzieht: die Frage nach der Sprache, in der heute von Gott glaubwürdig geredet werden kann.

7. Mit Gott ägyptisch lernen (Wilhelm Bruners) – eine lebenssattige Gottesprache finden

.....

Wilhelm Bruners wählt in einer seiner jüngsten Publikationen eine interessante Perspektive auf die Problematik, wie heute angemessen von Gott geredet werden kann. Anders als sonst wird nicht danach gefragt, wie der Mensch „in seiner Gebrochenheit ... eine irgendwie als göttlich ausgewiesene Sprache lernen“¹⁴ muss. Bruners fragt vielmehr, wie es Gott macht, um den Menschen zu erreichen, und leitet daraus ein theologisches Konzept der Gottrede ab. Er rekurriert dabei auf eine im Judentum beheimatete Legende und fasst sie folgendermaßen zusammen: „Israel, schon 400 Jahre im ägyptischen Exil, schreit und stöhnt zu Gott und bittet ihn um Befreiung. Und Gott hört ihr Schreien und will sich seinem Volk verständlich machen. Aber es gibt ein Problem.

12 Vgl. Ruhstorfer, Karlheinz, Befreiung des Katholischen, 104-109 u. a.

13 Vgl. Weirer, Wolfgang, Kulturkampf im Klassenzimmer?

14 Bruners, Wilhelm, Gottes hauchdünnes Schweigen, 46.

Denn nach so langer Zeit hat das Volk die göttliche Sprache, das Hebräisch, verlernt und versteht Gott nicht mehr. Was ist zu tun? Israel als Ganzes in einen Hebräisch-Kurs schicken ...? Ein recht aufwendiges (!) Unternehmen, vor allem im Exil, wenn die Siegermacht eine Eigen-Sprache der Besiegten unterdrücken will oder gar verbietet ... Aber Gott hat in dieser Legende eine bessere Idee: Er lernt Ägyptisch.“¹⁵ Was Wilhelm Bruners hier eingängig auf den Punkt bringt, ist eine der schwierigsten Aufgaben heutiger Theologie und religionspädagogisch verantworteter Gottrede. Es kann in der Theologie nicht darum gehen, eine Eigenwelt mit einer eigenen Sprache zu etablieren; eine Eigenwelt jenseits der Menschen und ihrer Fragen. Theologie muss vielmehr lebenssatt sein, strotzend vom Leben der Menschen und bezogen auf sie, und das umso mehr, als selbst Gott die Mühe nicht scheute, Ägyptisch zu lernen. Er zumindest setzte alles daran, die Lebensraden der Menschen zu ergründen, um die Seinen zu erreichen. Die Aufgabe, eine lebenssatte Theologie und eine lebenssatte Gottsprache zu finden, ist auch deshalb so herausfordernd, weil sie nie zu Ende kommt. Sie ist abhängig von den Kontexten, in denen sie gesprochen wird, von den Menschen, deren Erfahrungen und Geschichten, was für sie wichtig ist und was nicht, und damit unendlich ausdifferenzierbar. Während die einen bei diesem Inkulturations-Geschäft die Sorge umtreibt, Gott dabei zu verlieren und sich einem „Zeitgeist zu ergeben“, leiden viele andere unter der Ghettoisierung der Theologie und ihrer Sprache, in die man sich gar nicht mehr einhausen will, so sehr sie auch als Sprache des „heiligen Restes“ gepriesen wird. Deshalb soll anstelle eines diskursiven Schlusses ein Musikstück in die Mitte gestellt werden, das besser als meine Worte ausdrücken, was eine lebenssatte Gottrede meint.

8. Anstelle eines Schlusses: Morten Lauridsen: O magnum mysterium

Der amerikanische Komponist Morten Lauridsen zeichnet sich in seinen Kompositionen durch eine Prägnanz und Dichte, ein Gleichgewicht von Ausatmen und Einatmen, von tiefster Meditation und gänzlicher Offenheit aus, die ihn in aller Welt bekannt gemacht hat. 1994 veröffentlicht, gehört das Werk „O magnum mysterium“ inzwischen zu den weltweit am öftesten aufgeführten Chorwerken. Es ist ein nur zweizeiliger Text, der dieses fast zehnminütige Chorwerk trägt:

„O magnum mysterium,
et admirabile sacramentum, ut animalia viderent Dominum natum,
jacentem in praesepio!
Beata Virgo,
cujus viscera meruerunt,
portare Dominum Christum.
O magnum mysterium,
(Alleluia, Alleluia, Alleluia)“

15 Ebd., 45.

Die Menschwerdung Gottes als tiefste Aussage, die das Christentum über Gott machen kann, hat hier einen Ausdruck gefunden, der nicht nur Christ*innen angeht, sondern den Menschen schlechthin anspricht. Lauridsen beschreibt in einem Film über ihn,¹⁶ dass es die adäquate Reaktion war, als sein Stück als Dauerschleife unmittelbar nach den Ereignissen von 09/11 von einem Sender in Los Angeles gespielt wurde. Er erzählt weiter, dass eine Studentin aus der Chor-Masterklasse in Maine wenig später nach New York reiste, um an diesem Ort des Schreckens und der menschenverachtenden Verwüstung das „Magnum mysterium“ zu singen: Das Gute und das Schöne sollte in eine Welt gesetzt werden, die eine so andere Sprache sprach. Vielleicht geht es bei der Gottrede um nicht mehr und nicht weniger: das Gute und Schöne, das Wahre und Lebendigmachende aufzeigen trotz allem und es praktisch werden lassen, konkret, wahrnehmbar, wirksam für alle. Dass dies größer ist als wir selbst, dass dies über uns hinausreicht und auch von woanders her kommt, mag zumindest Anstoß sein, weiter zu fragen, ob da noch mehr ist, Anderes, Besseres, Lebendigeres für alle, und die Hoffnung zu wagen, dass da Einer ist, und dass dieser Eine das ganz Gute ist, auf das wir unterwegs sind. Eine solche Gottrede darf nicht beruhigt werden und sie lässt sich auch nicht beruhigen.

Literatur

- Bruners, Wilhelm, Gottes hauchdünnes Schweigen. Auf seine Stimme hören, Würzburg 2019.
- Englert, Rudolf/Hennecke, Elisabeth/Kämmerling, Markus, Innenansichten des Religionsunterrichts. Fallbeispiele – Analysen – Konsequenzen, München 2014.
- Gensicke, Thomas, Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung, in: Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich (= 16. Shell-Jugendstudie), Frankfurt a. M. 2010, 187-242.
- Habermas, Jürgen, Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, Frankfurt a. M. 2001.
- -, Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze, Frankfurt a. M. 1988.
- -, Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt a. M. 2005.
- Kaube, Jürgen, Religionsunterricht – zwischen Biographiebegleitung und Glückskeks-Wahrheiten, in: FAZ vom 08. Januar 2019.
- Lauridsen, Morten, O magnum mysterium für Doppelchor, 1995 by Southern Music Publishing.

.....
16 Shining Night.

- Ruhstorfer, Karlheinz, *Befreiung des Katholischen. An der Schwelle zu globaler Identität*, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2019.
- Schambeck, Mirjam, „I Like These Lessons Because They Are More Personal“. *Mystagogical learning – An Approach to Open Religious Education for (Religious) Experiences*, in: Riegel, Ulrich/Leven, Eva-Maria/Fleming, Daniel (Eds.), *Religious Experience and Experiencing Religion in Religious Education*, Münster/New York 2018, 209-223.
- -, *Hilfe! Muss ich dauernd von Gott reden? Warum es lohnt, Positionalität im Religionsunterricht weiter zu fassen. Auch ein Beitrag zur Debatte um den bekenntnisorientierten und religionskundlichen Religionsunterricht*, in: Verburg, Winfried (Hg.), *Welche Positionierung braucht religiöse Bildung?*, München 2017, 26-45.
- -, *Was Relilehrer/-innen können müssen: Religionsbezogene Korrelationskompetenz als Profilvermerkmal professioneller (Handlungs-)Kompetenz von Religionslehrkräften – eine Konzeptualisierung in den Spuren der COACTIV-Studie*, in: *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 17 (2018) H. 1, 129-145.
- Schweitzer, Friedrich/Wissner, Golde/Bohner, Annette u. a., *Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht*, Münster/New York 2018.
- Stillwater, Michael, *Shining Night. A Portrait of Composer Morten Lauridsen. A man, an island, and music that moves the world*, o. O. 2012.
- Taylor, Charles, *Ein säkulares Zeitalter*, Frankfurt a. M. 2009.
- Weirer, Wolfgang, *Kulturkampf im Klassenzimmer? (Religiöse) Fundamentalismen als Herausforderungen für eine ökumenische Religionsdidaktik*, in: Schambeck, Mirjam/Simojoki, Henrik/Stogiannidis, Athanasios (Hg.), *Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext*, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2019 i. E.
- Wendel, Saskia, *Gott – Prinzip und Person zugleich. Eine prozesstheologisch inspirierte Verteidigung des Theismus*, in: Ruhstorfer, Karlheinz (Hg.), *Das Ewige im Fluss der Zeit. Der Gott, den wir brauchen (= QD 280)*, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2016, 94-109
- -, *Theismus nach Kopernikus. Über die Frage, wie Gott in seiner Einmaligkeit zugleich Prinzip des Alls sein kann*, in: Knop, Julia/Lerch, Magnus/Claret, Bernd J. (Hg.), *Die Wahrheit ist Person. Brennpunkte einer christologisch gewendeten Dogmatik*, Regensburg 2015, 17-46.
- -, *Vortrag auf dem 15. Arbeitsforum am 04.04.2019: Gott oder göttlicher Grund? Kritik personaler Gottesbilder als Herausforderung für den RU.*
- -, *Shining Night. A portrait of Composer Morten Lauridsen*, Regisseure: Michael Stillwater, Doris Laesser Stillwater, hänssler classic 2014.